

Belogen und in den Tod geschickt

von Dr. Helmut Rannacher

Stuttgart, im November 2011 – Am 1. Dezember dieses Jahres jährt sich zum siebzigsten Mal das Datum der ersten großen Deportation jüdischer Bürger von Stuttgart aus „nach Osten“. Seit diesem Ereignis ist für manchen aus unserer Region mit dem Stuttgarter Killesberg eine sehr schmerzliche Erinnerung verknüpft.

Seit der „Machtübernahme“ durch die Nationalsozialisten hatte sich in Stuttgart die Zahl jüdischer Bürger bis Kriegsbeginn praktisch halbiert – von rund viereinhalb Tausend Anfang 1933 auf etwas über zwei Tausend im Jahr 1939. Am Vorabend der Deportation vom 1. Dezember 1941 lebten in ganz Württemberg gar nur noch 2.810 Juden. Viele hatten es noch geschafft, auszuwandern, andere waren in Konzentrationslagern verschollen, manche hatten wegen der immer schlimmer werdenden Drangsalierungen ihrem Leben selbst ein Ende gesetzt. Die Verunsicherung unter den hier lebenden Juden war allgegenwärtig: aus Häusern, Wohnungen und Berufen vertrieben, vom gesellschaftlichen Leben weitgehend isoliert (Verbot Theater, Konzerte, Kinos zu besuchen, öffentliche Verkehrsmittel zu benutzen, in Läden einzukaufen und Vieles mehr), waren sie seit September 1941 gezwungen, an ihrer Kleidung den gelben Stern „Jude“ zu tragen. Seit etwa 1940 war zudem begonnen worden, vor allem ältere jüdische Bürger aus den größeren Städten in verschiedene Landgemeinden und jüdische Altersheime „umzusiedeln“ und damit gleichzeitig zu „konzentrieren“.

All dies war die Vorbereitung auf die systematische „gesamteuropäische Entjudung“, die nun im Spätjahr 1941 auch Württemberg erfasste. In der zweiten Novemberhälfte verdichteten sich innerhalb der jüdischen Gemeinde die Hinweise, dass in Bälde eine größere Zahl von Juden „in den Osten umgesiedelt“ werde. Gerüchte liefen um über bereits durchgeführte größere

Transporte aus anderen deutschen Städten – die ohnehin allgemein vorhandene Verunsicherung wuchs weiter an.

Unter dem Datum des 19. November 1941 musste dann die Jüdische Kulturvereinigung Württemberg die Anordnung der Geheimen Staatspolizei (Gestapo) umsetzen und über 1.000 Betroffene aus ganz Württemberg und Hohenzollern davon unterrichten, dass sie „zu einem Evakuierungstransport nach dem Osten eingeteilt“ worden sind und sich ab dem 26.11.1941 an ihrer jetzigen Unterkunft aufzuhalten haben. Trotz des Schicksalsschlags, der jetzt viele traf, keimte doch auch eine gewisse Hoffnung auf, denn kranke und über 65 Jahre alte sowie in „Mischehe“ lebende Juden sollten ausgenommen sein. Zum anderen durften „1 oder 2 Koffer mit Ausrüstungsstücken“, Bettzeug, Wolldecken und „vollständige Bekleidung (besonders warmes Überzeug und ordentliches Schuhwerk)“ mitgenommen werden. Insbesondere die angeordnete Mitnahme von Baugerät, Schaufeln, Spaten, Pickeln, Sägen und anderer Werkzeuge sollte den Eindruck erwecken, es gälte tatsächlich, gemeinsam Neuland zu kultivieren. Doch spätestens auf dem Stuttgarter Killesberg welkten alle Hoffnungen.

Das ehemalige Reichsgartenschaugelände wurde für einige Tage zum Sammel-lager für über 1.000 Juden, die in den letzten Novembertagen des Jahres 1941 in der „Halle des Reichsnährstandes“ und in der „Blumenhalle“ auf engstem Raum zusammengepfercht wurden. Die meisten jüdischen Bürger kamen aus Stuttgart (338), weitere nahezu 700 waren aus über 60 Orten Württembergs auf den Killesberg verbracht worden. Am frühen Morgen des 1. Dezember setzte sich dann der riesige Zug von Menschen vom Killesberg aus in Bewegung zum Nord(güter)bahnhof, wo der Transportzug „DA 33“ nach Riga bereit stand. Wie verlogen die ursprünglichen Zusagen waren, zeigte sich bereits daran, dass die Güterwagen mit Geräten, Werkzeugen, Matratzen und anderem gar nicht angehängt wurden.

Nach quälend langer Fahrt erreichte der Zug am 4. Dezember 1941 Riga. Die Mehrzahl der Deportierten kommt in das Lager „Jungfernhof“, das sich nicht nur in einem desolaten Zustand befand, sondern dessen wenige Gebäude für die

Aufnahme einer so großen Menschenzahl völlig ungeeignet waren. Die meisten derjenigen, die das Lager in den nächsten Monaten bei Temperaturen bis zu minus 40° überlebten, wurden dann am 26. März 1942 im „Birkenwäldchen“ von Riga erschossen. Ganze 43 der 1013 Personen dieses ersten Stuttgarter Deportationstransports überlebten den Krieg.

Zu den Opfern zählten auch die beiden Schwestern Susanne (Jahrgang 1906) und Marianne (Jahrgang 1909) Weil aus Stuttgart, an die in der Sattlerstraße 25 sog. Stolpersteine erinnern. Im Spätherbst 1941 waren die beiden Schwestern zusammen mit 56 meist älteren Frauen aus der Umgebung Stuttgarts nach Schloss Weißenstein bei Göppingen „umgesiedelt“ worden. Dort befand sich eines der „jüdischen Wohnheime“ oder auch „jüdischen Altersheime“, die von 1939 an im Zusammenhang mit den so genannten „Entjudungsmaßnahmen“ eingerichtet worden waren. Wenige Wochen später wurden die Schwestern Weil zusammen mit knapp zwanzig weiteren Insassen in das Sammellager auf dem Killesberg beordert, von wo aus sie dann am 1. Dezember 1941 nach Riga deportiert wurden. Sie dürften zu den Personen gehört haben, die am 26. März 1942 im „Birkenwäldchen“ von Riga erschossen wurden.

Dem ersten Deportationszug vom 1. Dezember 1941 folgten in den nächsten Monaten zwei weitere Transporte, die jeweils auf dem Stuttgarter Killesberg zusammengestellt wurden: am 26. April 1942 wurden von der „Ländlichen Gaststätte“ aus mindestens 346 jüdische Bürger aus Württemberg, Hohenzollern und Baden in das Durchgangslager Izbica bei Lublin/Polen deportiert, von denen niemand überlebt hat. Der dritte Transport mit 1.078 Personen verließ am 22. August 1942 Stuttgart mit Ziel Theresienstadt. Lediglich 49 Personen überlebten Lager und Vernichtung.

Der Autor lebt in Stuttgart und war 1995 – 2005 Präsident des Landesamts für Verfassungsschutz Baden-Württemberg